



Paganini
der Hexenmeister
Karikatur
von J. P. Lyser

Niccolò Paganini gehört wohl zu den schillerndsten, mysteriösesten Figuren der Musikgeschichte. Um sein Leben ranken sich die abenteuerlichsten Legenden und tatsächlich liegen einige seiner Lebensjahre im Dunkeln. Man wählte ihn ernsthaft mit dem Teufel im Bunde. Daß er für einen „Hexenmeister“ gehalten wurde ging sogar so weit, daß ihm die katholische Kirche bis 1896 – 56 Jahre nach seinem Tod – ein Begräbnis in geweihter Erde verweigerte. Allerdings hatte Paganini zu Lebzeiten auch wenig unternommen, das Bild des diabolischen Virtuosen zu korrigieren, schließlich erhöhte es seine Attraktivität. Und das war nötig, denn er lebte in einer Zeit, in der Virtuosenrummel zum Musikalltag gehörte. Niccolò Paganini wurde 1782 in Genua als Sohn eines unbemittelten, musikalisch veranlagten Kaufmannes geboren, der dem Knaben auf der Mandoline ersten Unterricht

erteilte. Durch seine selbständige, eigenartige Natur blieb Paganini trotz weiterer Lehrer halber Autodidakt. Ab 1793 spielte er öffentlich, entzog sich der Bevormundung durch den Vater schließlich durch Flucht und ging auf Wanderschaft. Seine berühmte – heute in Genua ausgestellte Guarneri-del-Gesù-Violine, die er bis zu seinem Tod spielte, hatte er von einem französischen Kaufmann geschenkt bekommen und zwar als Ersatz für sein vorher beim Hazard-Spiel verlorenes Instrument.

Von 1805 bis 1809 war Paganini Geiger und Kapellmeister bei der Fürstin Elisa Bacciochi (einer Schwester Napoleons) in Lucca. Danach blieb er ohne Anstellung und war pausenlos auf Reisen. In Deutschland spielte er erstmals 1828. Gemeinsam mit der Sängerin Antonia Bianchi, mit der er von 1815 bis 1828 zusammenlebte, hatte Paganini auch einen Sohn – Achille Paganini.

Seine schon länger instabile Gesundheit zwang den Geiger schließlich 1839, das milde Klima von Marseille aufzusuchen. Nach langem Leiden starb er 1840 in Nizza an Kehlkopfschwindsucht.

Ein zeitgenössischer Kritiker beschrieb 1830 anlässlich eines Konzertes in Braunschweig Paganinis Erscheinung folgendermaßen:

„Nicht angenehm kann ich den Eindruck nennen, den die persönliche Erscheinung des Künstlers hervorrief. Eine lange dürre und schlaffe Figur, aus deren bräunlichem Ge-